

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 46

Artikel: Elektrifizierung der Gotthardbahn
Autor: Salander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elektrifizierung der Gotthardbahn

Noch sind die Tage gar nicht weit,
da wir mit offenem Munde standen
und so des Dampfes Herrlichkeit
beinahe unbegreiflich fanden.

Und heute sind wir schon so dreist,
(so geht es nun einmal im Leben)
dem guten Kerl, was man so heisst,
gerührt den Gelftritt zu geben.

Er diente uns in Treue lang.
Nun aber sind wir fortgeschritten:
infolgedessen wird der Strang
der Liebe schleunigst durchgeschnitten.

Elektrisch ist die große Kraft,
die, wenn auch nicht auf allen Bieren
spazieren gehend, vieles schafft,
was uns vermag zu imponieren.

Vorbei nun sind Gestank und Rauch:
wir tragen sie demnächst zu Grabe.
Und die Gemütlichkeit wohl auch . . .
Von nun an geht es sehr im Trabe.

Natürlich, wir gewinnen Zeit:
die Vollbahn nach dem Dampf, dem Reiter . .
Doch führt es schließlich nicht zu weit,
geht's so, in diesem Tempo, weiter?

Martin Salander

Zeichen der Zeit

Ein Hauptmann kommt auf einem Spazierritt an
einem Seld vorbei, auf dem er Soldaten kampieren
sieht. In der Straße lungern zwei Posten herum.
Er reitet auf sie zu und ist sehr überrascht, daß sie
ihn nicht grüßen. Sie lämmeln ganz gemütlich herum,
ohne den Vorgesetzten zu beachten. — Schließlich
wird es diesem zu bunt und er schreit die beiden
Soldaten an:

„Zum Teufel, können Sie nicht Stellung annehmen?!
Wissen Sie nicht, daß Sie zu grüßen haben,
wenn ein Vorgesetzter kommt? — Zu welcher Kom-
pagnie gehören Sie?“

Ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen,
sagt der eine der beiden Soldaten:

„Su der Silmkompagnie, die da vorne Aufnahmen macht.“

Potpourri

Hui, 3' Underhredinge
Wett ich nüd Gmeindrat sy,
E Bsoldig vo zäh Bränkli
Wär für die Ehr mir 3' chly.

Und det Gmeindamme 3' spille
Bergieng eim sorwieso,
Sie gänd dem arme Kärli
Sächzg Bränkli Monatsloh.

S' Shanghai händ d' Schnozzer gschoffe,
All Ander abe ta,
Jeh lehred's no chineesisch,
Dänn chönned's wieder gah.

Hui, 's Trameliray 3' St. Galle,
Das fahrt und chunnt nüd royt.
Wänn's alles zämmerächned,
So git's es Desjizit.

De Chäseport gaht mißli,
Jehst hoff' i fast es git's,
Daß me-n-au Emmetaler
Cha chause-n-i der Schnozz.

Hui, 's Chünstlerguet wird g'schliffe,
Wie tuet-mer das so weh.
Jeh sind halt ebe d' Chünstler
Und 's Guet verby. O jeh!

21. melli 25. jähig

Die Lektion

Martin Lerchenfang war Lehrer an der städtischen
Oberschule und befehligte sich in seinem Wirkungs-
kreis einer exemplarischen Strenge, die ihm des öftern
Reklamationen mitleidender Eltern eintrug. Das
hinderte ihn aber nicht, den Knaben Erich Schulze,
den Sohn eines vor Jahresfrist aus Berlin einge-
wanderten Neuschweizers seiner mangelhaften Sprach-
kenntnisse wegen in jeder Beziehung zu schlauchen
und zu schuhriegeln. Dem Papa Schulze, der schon
lange ein Auge auf seinen negativen Freund, den
Schulmeister, geschmissen hatte, wurde die Sache
eines Tages zu bunt, was ihn veranlaßte, den Sonn-
tagsrock anzuziehen und, seine mährschaffen Suhr-
mannsschritte nach der Wohnung des Herrn Ober-
lehrers zu lenken. Um sich nicht etwa vorzeitig aus
der Saftung bringen zu lassen, stärkte er seinen
Leib und sein ausgedehntes Gemüte unterwegs mit
einem einfachen Kirsch, zwei braunen Aufwässern
und drei doppelten Kümmeln.

Als er im Vorzimmer der Wohnung des Herrn
Martin Lerchenfang stand und Schritte nahen hörte,
spuckte er in erster Linie tüchtig in die Hände —
dann war er auf alles gefaßt.

„Sie sehen mir hier . . .“ begann er.

„Nüch,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Sie haben meinen Erich geschlagen. Ich möchte
Ihnen nur sagen, daß ich mich so etwas nicht gefallen
lasse.“

„Ich mir,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„So? Sie Ihnen? Das ist mir ganz egal . . .“

„Sie sich,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Säht mich ja gar nicht ein. Nicht in die Lamäng.“
(La main).

„Mir,“ verbesserte Lerchenfang.

„Sie wollen mich wohl auch noch dumm kommen,
Sie?! Ich werde mir beschweren . . .“

„Ich werde mich beschweren.“

„Was? Wofür halten Sie mir?“

„Wofür halten Sie mich?“

„Für einen ganz gewöhnlichen Kaffern halt ich
Ihnen.“

„Halt ich Sie . . .“ verbesserte Lerchenfang.

„Wenn Sie nicht augenblicklich Ihren Mund
halten, hau ich Sie eine runter . . .“

„Ich Ihnen . . .“

Nun hatte Papa Schulze genug. Mit zornrotem
Gesicht stürzte er auf Lerchenfang, hob die Sauß
zum Schlage und schrie: „Ich werde Ihnen die
Blödsinnstöne schon beibringen, Sie, Sie . . .“

Ueber das Gesicht Lerchenfangs flog ein Leuchten.
Er lächelte beglückt und winkte dem erstaunten
Papa Schulze gutmütig zu. Papa Schulze wußte
nicht, was er sagen wollte; infolgedessen bewies er,
daß er gestöhnt war und schwieg. Lerchenfang aber
ergriff seine Hand und sagte: „Sehen Sie, lieber
Herr Schulze, nun haben Sie doch einen richtigen
deutschen Satz zustande gebracht. Aber sehen Sie nun
ein, wie schwer das ist? Wenn man daher einmal die
Geduld verliert, darf wirklich niemand erstaunt sein.“

Papa Schulze schwieg noch immer und ließ sich von
Lerchenfang willenlos an die frische Luft komplimentieren.
Draußen sagte er aber zweifelnd vor sich hin:

„Einen richtigen deutschen Satz soll ich zustande
gebracht haben? — Das sollte mir wundern.“

21.

Er kennt sie

Erich hat sein Motorrad repariert und
gereinigt und sieht dementsprechend aus. Er
öffnet die Gartentüre seines Hauses, als ihm
ein Landsfreier entgegenkommt.

„Na, Kollege,“ meint dieser, „geh' da
nicht hinein: da kriegst du nichts. Das Weib
ist der reinste Drache, vor Häßlichkeit schön,
hat ein Maulwerk für drei und ist schlag-
fertig wie ein Polizist.“

„Weiß ich,“ erwidert Erich, dem Straßen-
bruder ein Schnarrenstück in die Hand
drückend, und die Stimme dämpfend, seht
er hinzu: „Es ist ja meine Frau.“

22.

Der neue König

Na gottlob, wir haben wieder
einen König, der wo bieder
in dem Bagerlande herrscht,
nicht bloß als ein halber Berscht.

Allerdings ist unser Lude-
wig nicht die beruhte gute
Mellkuh für den Leiermann,
welche Herzen schmelzen kann.

Denn er sitzt auf der Schabracken
wie die Butter auf Potacken
(was man als Kartoffel kennt,
wenn man sich gebildet nennt).

Ist er nicht, nimmt man's genauer,
sozusagen bloß ein Bauer?

Ja, die Sozi maulen, ER
sei ein Milchpreisruucherer.

Andererseits muß ich bemerken,
kann man sich am Sprichwort stärken:

Ist der König noch so klein,
dankbar mußt du immer sein!

Doch vor allem, diese Preußen
können jeho nicht mehr käufen
unser braves Wappentier.

Gut gebrüllt! Wir danken dir.

Abraham a Santa Clara

Eigentümlich

„Hast du schon gehört?“

„Was denn?“

„Daß sich die Weiber von nun an,
wenn sie nobel sein wollen, in Liffenhaut
kleiden?“

„Teufel! In Liffenhaut? Und so ganz
nackt läßt man sie ungestraft herumlaufen?“

a.

Herbstlich-Winterliches

Weil es so wenig Trauben gab,
So gibt es wenig Wein.
Drum schüttet man halt ganz getrost
Mehr Zuckerwasser drein.

's zieht mancher Sonntagsläger aus,
Legt stolz den Stutzen an,
Bringt abends er ein Käselein mit,
Steht oft der Preis noch dran.

Siegt dir ein arger Mäusel zu,
So quäle dich nicht groß,
Seim Doktern wirst du den Katarrh
Und auch den Arzt nicht los.

Für Unterhaltung ist gesorgt,
Für Geistesbildung auch,
Das väterliche Portemonnaie
Kommt heftig in Gebrauch.

Da ziemlich hoch im Preise stehn
Ballroben, Sächer, Slirt,
Und weil die Tanz- und Kränzchenfucht
Jetzt epidemisch wird.

Gar eifrig steckt im Abendkurs
Die Nase man ins Fest,
Vorträge sind sehr interessant,
Wenn man dabei nicht schläft.

Gesangvereine üben jetzt
Mit wahrer Schafsgeduld,
Der Dirigent haut oft bereits
Die Partitur vom Pult.

Die liebe Jugend hofft bestimmt
Auf grimmigen Frost und Eis,
Denn seit zwei Jahren machte ihr
Der Winter nichts mehr weiß.

Der Wintermonat kommt herein,
Wann der Oktober geht,
Was weiß ich nämlich so genau,
Weil's im Kalender steht.

23.